

Colonien und Export, welche vom Mai bis October nächsten Jahres in Amsterdam abgehalten werden soll, und für welche der Anmeldestermin auf den 31. October d. J. anberaumt worden ist, giebt die Handels- und Gewerbekammer Plauen auf Ansuchen weitere Auskunft. — Endlich wünscht das Ministerium des Innern von denjenigen Waaren, welche aus dem Königreich Sachsen nach der Türkei im unmittelbaren Handelsverkehr ausgeführt, mit thunlichster Beschleunigung Kenntniß zu erhalten. Die Handels- und Gewerbekammer Plauen richtet deshalb an ihre Bezirksangehörigen, welche im unmittelbaren Handelsverkehr mit der Türkei stehen, die Bitte, ihr dies unter Angabe der betreffenden Waarengattungen, und, soweit es sich um Webwaaren handelt, unter Angabe der marktgängigen Breite derselben, unverzüglich mitzutheilen.

In Cunnersdorf bei Hohnstein mußte am Montag eine Dienstmagd gefänglich eingezogen werden, weil sie in dringendem Verdacht stand, heimlich geboren und ihr Kind vergraben zu haben. Ob dasselbe lebensfähig gewesen, wird die Untersuchung ergeben. Eigenthümlich sind aber die Umstände, unter denen das Verbrechen entdeckt wurde. Niemand im Hause hatte eine Ahnung von dem Geschehenen, die Magd hatte nach einigen Stunden Unwohlseins ihre Arbeit wieder aufgenommen, mehr denn acht Tage waren vergangen und es schien, als solle die Unthat in ewige Nacht gehüllt bleiben. Da bringt am vergangenen Sonntag eine Kuh in dem Gute, wo die Magd bedienstet war, ein todttes Kalb zur Welt und der Gutsbesitzer beauftragt einen Knecht, das Kalb zu vergraben. Auf die Frage, wo er den Cadaver eingraben soll, bezeichnet ihm der Herr einen Platz unter einem Hollunderstrauch. Der Knecht gräbt an der Stelle ein und findet in geringer Tiefe den noch gut erhaltenen Kindesleichen. Das ist Gottes Finger!

### Ein deutscher Bürgermann aus fernen Tagen.

Geschichtsbild von Joseph Rant.  
(Fortsetzung.)

Seine Stimmung hatte bei den letzten Worten eine bessere Wendung genommen: er empfing den Bürgermeister Morschutt und einige Stadträthe, darunter Harter und Frey, welche eben eintraten, mit unverfennbarem Wohlwollen und sagte:

„Ich heiße Sie willkommen, meine Herren!“

„Dies Willkommen läßt uns hoffen,“ erwiderte der Bürgermeister, „auch die Ordre des Generals, die Sie mitzutheilen haben, werde nicht unerfreulich lauten.“

„Die Ordre lautet gut — insofern Sie im Stande sein werden, den unglücklichen Vorfall dieses Tages zu Ihren Gunsten aufzuklären.“

„Wir werden den Beweis der Unschuld führen,“ sagte der Bürgermeister. „Noch ehe die Nachforschungen geschlossen sind, haben wir die Thatfachen in den Händen, welche deutlich für uns sprechen.“

„Sind sie zu Papier gebracht?“

„Noch nicht —“

„Dann eilen Sie nur,“ drängte der Kommandant.

„Treten Sie gleich in dieses Nebenzimmer. Stellen Sie die wichtigsten Punkte zusammen, ich werde sie gleich an den General gelangen lassen. . . . Noch einmal, meine Herren — sehen Sie es als ein gutes Zeichen ein, daß man deutsche Truppen in die Stadt gelegt — und glauben Sie mir, daß ich keinen wärmeren Wunsch hege, als ein Urtheil schlimmster Art von Ihrem Haupte abzulenken!“

Der Bürgermeister und die Stadträthe traten in das Nebenzimmer und Lings, von froh gehobener Stimmung erfaßt, sagte auf- und abgehend:

„Es war Deine drängende Stimme, erhabene Vorsehung, die mich nicht ruhen ließ, die mir die ganze Kraft der Ueberredung ließ, den General zum Wechsel der Truppen zu bewegen und mir das Kommando der Stadt zu übertragen. Galt es doch Schonung oder Verderben von Tausenden! Galt es doch das Schicksal einer deutschen Stadt, das Schicksal von Tausenden meines armen, ohnehin so hart, so lange schon heimgesuchten Volkes! Und — sehe ich nicht jetzt erst, wessen Wohl und Wehe noch in meine Hände gelegt ist? — Emilie! Auch Dein und Deiner Eltern Geschick hängt von meinem Eifer und meiner Verwendung ab — und seid getroßt! Ich werde Euch schützen!“

Er war an ein Fenster getreten und sah jetzt einen Adjutanten des Generals in großer Eile die Straße hinanreiten.

„Was ist das?“ dachte er betroffen.

„Ein Adjutant des Generals — wozu jetzt? So rasch nach meiner Ankunft? Er muß etwas Dringendes bringen, da er in solcher Eile kommt.“

Nach wenigen Minuten trat der Adjutant, ein deutscher Offizier, Namens Innhof, herein und überreichte eine Ordre des Generals mit den Worten:

„Dringend, Herr Oberstlieutenant, sogleich zu vollziehen!“

„Was enthält die Ordre? Ahnen Sie, Innhof, was es sein kann?“ fragte Lings noch zögernd.

„Wenn Zeichen nicht trügen — nicht viel Gutes,“ erwiderte Innhof, zu Boden sehend.

„Wieso?“ fragte Lings besorgt.

„Seit Sie in der Stadt sind, hat sich viel geändert,“ bemerkte der Adjutant. Eine Schlacht ist geschlagen, bei Eylau ist sie vorgefallen. Die Schlacht ist blutig und schreckhaft gewesen — und — die Entscheidung ist zweifelhaft geblieben!“

„Ah!“ rief Lings und trat zurück. „Das ist schlimm — schlimm wegen der üblen Nachwirkung auf Deutschland! Man wird die öffentliche Stimme ängstlicher fürchten — der Kaiser wird jetzt um so strenger unerbittliche Handhabung der Gewalt empfehlen —“

„Und der Krieg wird in die Länge gezogen! Bis die nächste Schlacht vielleicht den Frieden bringt, fürchte ich — hat auch diese Stadt — das arme Hersfeld aufgehört zu bestehen.“

Lings hatte die Depesche inzwischen geöffnet, gelesen und starrte unter Zeichen der höchsten Bestürzung vor sich hin.

„Herr der Heerschaaren!“ rief er dann und wankte an den Tisch, um sich zu stützen.

„Das ist der Beschluß des Generals? Zu dieser Ordre ließ er sich vor Austrag der Sache hinreißen?“ rief er nach einer Pause.

„Was ist beschlossen?“ fragte Innhof.

„Fragen Sie nicht; seien Sie eine Weile noch so glücklich, es nicht zu wissen!“

„Ich kann es wohl errathen,“ sagte Innhof.

„Die Stadt ist dem Untergange preisgegeben, und Sie sind außersehen, den Schreckensbefehl zu vollziehen! O, ich war dem General nahe genug, um hinter den Vorhang zu sehen, wo man diesen Befehl gebraucht!“

Innhof trat vertraulich und gerührt näher und fuhr fort:

„Landsmann, danken Sie die Lage, in der Sie sich befinden, den zwei Dämonen des Generals und Ihren guten Freunden! Ich hätte den Triumph in den Mienen des gelben Italieners und des schnarrenden Vendéers nicht sehen müssen, um zu wissen, wie glücklich sie die dunkle Nachricht vom Schlachtfelde, die Schwarzherei des Generals zu einer Schurken-Intrigue gegen Sie und diese Stadt ersehen haben! Sie hatten sich Hoffnung gemacht auf das Kommando der Stadt und gute Raub- und Erpressungsgeschäfte — da hat der General Sie vorgezogen und die Pläne jener waren vereitelt! Möge es Gott endlich gefallen, diesen bösen Geistern den Untergang zu bereiten, den sie längst verdient: Mir ahnen Dinge — Schauderanschläge — doch was helfen Meinungen und Worte! Leben Sie wohl — was melde ich dem General?“

„Sagen Sie ihm — daß ich zu gehorchen wissen werde!“

Innhof entfernte sich und Lings ließ seiner Verzweiflung vollen Lauf.

„Die Stadt dem Untergang geweiht — und ich bin außersehen, den Befehl zu vollführen! Die ich schonen wollte, soll ich verderben — die ich retten wollte, soll ich zu Grunde richten.“

„Verzeih, erhabene Vorsehung,“ fuhr er nach einer Pause fort, „daß ich Deine heilige Hand in dem blutigen Schicksale dieses Tages sehen wollte! Nein, nicht Du hast mich in die Schrecken dieser Stunde gestellt, um gegen Alles, was mir theuer und ehrwürdig ist, den Mörder und Henker zu spielen!“

Er fuhr heftig auf bei dem Gedanken an jene Offiziere, welche ihm Innhof als Anstifter des Unheils genannt hatte.

„Ja,“ rief er, „Innhof hat Recht! Der General meinte es ehrlich mit dem Wohle der Stadt, als er mir dieselbe anvertraute; aber sie — die Dämonen seiner wechselnden Stimmung, haben ihn anderen Sinnes gemacht! Das ist der Dank dieser Schurken, daß wir sie bei Saalfeld mit unseren deutschen Leibern deckten, um ihnen die Gelegenheit zu nehmen, sich durch die Flucht mit ewiger Schande zu bebeden!“

Er suchte sich zu fassen, da der Bürgermeister und die Stadträthe aus dem Nebenzimmer zurückkamen. Morschutt trat ihm guten Muthes näher und überreichte die eben verfaßte Schrift.

„Hier, Herr Kommandant,“ sagte er, „die ersten sprechenden Beweise für die Unschuld der Stadt —“

Lings nahm die Schrift, legte sie uneröffnet auf den nebenstehenden Tisch und suchte sich vollends zu fassen. Mit fester Stimme und strammer militärischer Haltung sagte er dann:

„Meine Herren — es thut mir leid, Sie aus einer angenehmen Hoffnung reißen zu müssen. Ihre Beweise kommen zu spät. Der General ist anderen Sinnes geworden. Er will nichts mehr von Beweisen und Unterhandlungen wissen — er entscheidet auf die Aussagen der welschen Offiziere hin und — diese Ordre enthält sein letztes Wort!“

„Gott — wie lautet der Befehl?“ fragte der Bürgermeister im höchsten Grade betroffen.

„Er lautet nicht zu Ihrem Troste,“ sagte Lings sehr ernst. „Sie werden wohl thun, Ihre Herzen mit Stärke zu rüsten!“

Harter und die Rätthe blickten einander an und sagten leise: „Unsere Ahnung!“

Lings schritt einmal durch das Zimmer, um seine wankende Fassung wieder herzustellen, dann blieb er vor dem Bürgermeister stehen und sagte:

„Nach der einstimmigen Aussage der Offiziere des

welschen Korps, bemerkt die Ordre, ist die Ruhestörung der Anlaß zum heutigen Kampf — von den Bürgern ausgegangen. Aus den Fenstern ist auf die Truppen geschossen worden, ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß man das Korps feindselig zu empfangen vorbereitet war. . . . für zwei, drei unruhige Köpfe wird man eine Stadt nicht verantwortlich machen, aber an dem Kampfe nahm eine große Anzahl Bürger Theil — und so hat der General beschlossen, keinen Einwand, keine Stimme der Bürger mehr zu hören und dieses Urtheil — er hob die Ordre empor — „rasch und unabänderlich zu fällen!“

„Das Urtheil — Herr — wie lautet es?“ fragte der Bürgermeister fast tonlos.

Lings blickte nur flüchtig in die Ordre, die in seiner Hand sichtlich bebte und sagte dann rasch und militärisch fest:

„Der Inhalt der Ordre lautet mit kurzen Worten: Die gefangenen Bürger, seien sie während des Kampfes oder später mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, sind dem Tode verfallen und werden ohne Unterschied des Alters — sofort erschossen. Die Stadt ist verurtheilt, zwei Stunden lang geplündert und hierauf — an den vier Enden und in der Mitte in Brand gesteckt zu werden — um ein abschreckendes Beispiel zu geben Jenen, die Gelüste tragen sollten, die Verwegenheit Hersfelds anderswo nachzuahmen. . . . Binnen drei Stunden muß die Ordre vollstreckt sein und ich bin beauftragt, sie zu vollziehen! — Hier, sehen Sie selbst!“

Er übergab die Ordre dem Bürgermeister, winkte einer Wache, ihm zu folgen und trat in das anstoßende Zimmer. . . .

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Es verlohnt sich jetzt, einmal eine Stunde früher als gewöhnlich aufzustehen. Wenn der Himmel nicht durch Wolken verdüstert ist, dann erscheint in der frühesten Morgenstunde der bereits angekündigte Komet mit so außerordentlich großem Schweif, wie nur höchst selten zu sehen ist. Lange bevor der Kern des merkwürdigen Weltkörpers über den Horizont tritt, ist schon der Schweif sichtbar; die ersten Spuren des letzteren zeigen sich schon um 4 Uhr, der Kern kommt etwa um 1/5 Uhr zum Vorschein und nun zeigt sich die ganze Erscheinung in feltener Schönheit. Der Kern hat die Helligkeit eines Sternes zweiter Größe und von ihm aus erstreckt sich ein leicht gekrümmter, etwa 10 Grad (das sind ungefähr 20 Vollmondbreiten) langer Schweif parallel dem Aequator nach Westen hin. Der Schweif ist wie gewöhnlich in der Nähe des Kernes schmal, je weiter davon entfernt, desto breiter; an seinem Ende beträgt die Breite etwas über einen Grad. Um 5 Uhr kommt der Komet ins Bereich der Morgendämmerung in welcher er 1/6 Uhr dem Auge entwindet.

— Hoyer's werda. Ein Mord mit dem darauf folgenden Selbstmord des Thäters setzt unser Städtchen in nicht geringe Aufregung. Der Mörder ist eine in seiner Gegend weit und breit geachtete Persönlichkeit, der einige achtzig Jahre alte Ritterchaftsrath von der Marwitz zu Bernsdorf, das Opfer der früheren Direktor des Eisenwerkes zu Bernsdorf, Schlägel. Der Beweggrund zu der sensationellen That ist darin zu suchen, daß der Ermordete in einem schon Jahre währenden Prozesse gegen den Mörder, den früheren Besitzer des Eisenwerkes Bernsdorf, nunmehr ein obliegendes Erkenntniß erstritten hat; die daraus entstandenen höchst empfindlichen Folgen mögen den Greis wohl zu der That bewogen haben.

— München. An einem der letzten Abende fand auf einer hierzu eigens zur Verfügung gestellten Bahnstrecke eine Probefahrt eines aus zwölf Wagen bestehenden Zuges statt, dessen Maschine zwei sogenannte elektrische Sonnen trug, welche die vor dem Zuge liegende Bahnstrecke weithin erleuchteten und so einerseits dem Führer möglich machten, etwaige Hindernisse noch rechtzeitig zu erblicken, andererseits aber auch das Herannahen des Zuges auf eine weite Entfernung erkennen ließen. Der Versuch glückte vollkommen.

— Dieser Tage bestiel in Schwarz bei Teplitz plötzlich während des Schulunterrichts den Unterlehrer Franz Förster der Bahn, daß wilde Thiere und Räuber im Anzuge seien und ihn verfolgten. Er rannte zum Schulzimmer hinaus und stürzte sich durch ein Fenster des Ganges auf den Hof hinab, verlegte sich sonderbarer Weise hierbei nicht im Geringssten, doch war er trotzdem von seinem Wahn nicht geheilt, denn er rannte in das im 1. Stockwerke des Gebäudes gelegene Schulzimmer zurück und schrie den Kindern zu: „Die Löwen kommen“ und sprang dortselbst abermals zum Fenster hinaus. Diesmal aber trug der Unglückliche schwere Verletzungen davon, die an seinem Auskommen zweifeln lassen.

— Ein anscheinend geisteskranker Schneider in Rixdorf bei Berlin hat das Gesuch um ein Darlehen von 30,000 Mark an die städtischen Behörden in Berlin gerichtet. Das Gesuch schließt mit der Drohung: „Wenn ich in drei Tagen die 30,000 M. nicht bekomme, so lasse ich die ganze Stadtbahn verriegeln.“